

Eine kurze Biographie wie die vorliegende bietet natürlich nicht genug Raum, alle Elemente eines reichen Lebens auszuleuchten, aber sie bietet eine Einführung in das Leben eines der großen Missionare der Kirche.

Bernd Hagenkord SJ

Franz Xaver – Patron der Missionen. Festschrift zum 450. Todestag. Hg. v. Rita HAUB u. Julius OSWALD. Regensburg: Schnell und Steiner 2002. 377 S. (Jesuitica. 4) Lw. 34,90 €.

Unter einem schlichten, ganz traditionell klingenden Titel geben Rita Haub und Julius Oswald SJ zum 450. Todestag von Franz Xaver eine „Festschrift“ heraus, die in dieser Form ohne Zweifel einzigartig ist: Sie gilt keinem Theologieprofessor, sondern einem Heiligen. Und es sind zu einem guten Teil Nichttheologinnen und -theologen, die sich hier aus ihrer je eigenen Perspektive, zum Beispiel aus der Geschichts-, Theater-, Musik-, Kunst- und Literaturwissenschaft, dem Mitbegründer des Jesuitenordens annähern und in wissenschaftlich-narrativer Form einem breiteren Lesepublikum einen Missionar der katholischen Kirche nahebringen, der für (post-)modernes Empfinden und postkonziliare Missionstheologie in vielem „fragwürdig“ und faszinierend zugleich erscheint.

Zunächst zeichnet R. Haub ein Lebensbild des „Patrons der Missionen“, auf den die Stichworte „Pionier, Organisator, Kommunikator“ gewiß zutreffen. Daß Ignatius von Loyola und Franz Xaver in vielen Jesuitenkirchen immer wieder gemeinsam dargestellt werden, beruht nach J. Oswald auf der historischen Tatsache, daß die beiden spanischen Adligen nicht zuletzt auch durch ihre lebenslange Freundschaft den Weg der jungen Gesellschaft Jesu prägten.

Die „Entstehung einer Ikonographie des Franz Xaver im Kontext seiner kultischen Verehrung“ in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beschreibt dann die Kunsthistorikerin Maria Cristina Osswald. Welche Motive Franz Xaver bewegten, als Missionar von Indien nach Japan zu gehen, wird von Angela Fischer-Brunkow dargestellt. Theorie und Praxis seiner Mission werden von

Rafael Capurro analysiert. Die Würzburger Missionswissenschaftlerin Claudia von Collani geht auf der Basis eines Berichts des deutschen Jesuiten Gaspar Castner (1665–1709) der Geschichte des Grabmals von Franz Xaver auf Shangchuan nach. Weitere Beiträge informieren über ein neulateinisches Epos über die Missionsreisen Franz Xavers (Elisabeth Klecker), über dessen Bedeutung in den Briefen deutscher Jesuiten des 18. Jahrhunderts und deren Einfluß innerhalb und außerhalb des Jesuitenordens (Julia Lederle), über seine Verehrung in der niederländischen Jesuitenmission (Paul Begheyn SJ) bis zum künstlerischen Niederschlag dieser „Devotio Xaveriana“ in der Münchener Jesuitenkirche (Bernd Paal SJ), in der Ikonographie der Stadt Luzern (Joseph Imorde), in der Franz-Xaver-Kapelle bei Morschach im Kanton Schwyz und im Jesuitentheater (Margret Dietrich) sowie in der Katholischen Hofkirche zu Dresden (Gerhard Poppe) und deren Hofmusik.

Theologisch sehr bedenkenswert ist ein Beitrag von Hubert Hänggi SJ über Wallfahrtserfahrungen mit Hindus, in dem Grundfragen zur Inkulturation des Christentums und zum Dialog unter den Religionen angesprochen werden. Ein ebenso nachdenklich stimmender Beitrag von Armin Zürn über Franz Xaver als Patron der Sterbenden beschließt das Werk, dem im Anhang eine Zeit- und Literaturtafel, ein Abbildungsverzeichnis und ein für die Lektüre hilfreiches Personen- und Ortsverzeichnis angefügt sind.

Insgesamt ist hier ein historisch-kunstgeschichtlich sorgfältig erarbeitetes und durch reichhaltiges Bildmaterial schönes und wertvolles Buch entstanden, das der missionsgeschichtlichen Bedeutung Franz Xavers würdig ist. Weil im Zeitalter der Globalisierung jedoch „Mission“ nicht nur für Jesuiten – wie im Klappentext des Buches vermerkt –, sondern für Kirche und Welt von heute überhaupt von lebenswichtiger Bedeutung ist, kann man einer sonst so überzeugend wirkenden Publikation seine missionstheologische „Sorglosigkeit“ nicht kritiklos nachsehen. Mission ist heute nun einmal in vieler Hinsicht ein belastetes Wort. Nicht nur berechnete und notwendige Kritik am Wie der Mission, sondern auch der nagende Zweifel an

ihrem Daß, d.h. an der grundsätzlichen Legitimität des Missionsauftrags, haben eine neue „Missionssituation“ geschaffen, für die der Rückgriff auf alte und bewundernswerte Vorbilder und deren „Inanspruchnahme“ für heute nicht genügt.

So ist etwa die Frage zu stellen, ob man dem zweifellos „pionierhaften Wirken“ Franz Xavers ganz unkritisch eine „bemerkenswerte Bedeutung auf dem Weg zur Theologie der Inkulturation“ zusprechen darf, wie dies die Herausgeber in ihrem Vorwort tun, nur weil er „stets bemüht“ war, „sich der Sprache und Kultur der Einheimischen anzupassen“ (11). Unter Inkulturation wird heute von der Theologie wie auch vom Lehramt viel mehr verstanden als nur die Anpassung an Sprache und Kultur.

Es scheint auch nicht mehr ohne weiteres verantwortbar (sogar im Titel des Buches), immer noch von „Missionen“ zu sprechen in einer Zeit, wo „Missionen“ und die einstmaligen „Missionierten“ – oft unter schmerzlichen Spannungen und Lernprozessen – längst selbst zu Trägern der Mission geworden sind und als selbständige und selbstbewußte Ortskirchen

auf inkulturierte Art und Weise Kirche verkörpern. Damit gibt es die Missionen im früheren Sinn einfach nicht mehr.

Der Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz, *Bernd Franke SJ*, hat mit Recht davor gewarnt, „einer Pionierromantik zu verfallen“ und Franz Xaver in grundlegend andere Fragen von heute „einzuzuordnen“. Wenn das beispielhafte missionarische Engagement des Heiligen zu seiner Zeit enorme Rückwirkungen auf das christliche Abendland hatte, das damals so sehr mit sich selbst beschäftigt war, daß es die Aufbrüche an den Rändern des damaligen „Orbis Christianus“ nicht wahrnehmen wollte, dann hätte Franz Xaver der Kirche in Europa auch heute grundsätzlich einiges zu sagen. Sind es in der Weltkirche unserer Zeit nicht tatsächlich wiederum – wie der Generalobere des Jesuitenordens (*Peter-Hans Kolvenbach SJ*) in seinem Grußwort feststellt – Impulse aus den sogenannten jungen Kirchen, die der „Kirchenfestung Europa“ dazu Mut machen, in ihren alten und zweifellos ehrwürdigen Gemäuern auch etwas mehr an „frischem Wind aus dem Süden“ zuzulassen?

Franz Weber MCCJ

Bibel

FISCHER, Georg: *Wege in die Bibel*. Leitfaden zur Auslegung. Unter Mitarbeit v. Boris Repschinski u. Andreas Vonach. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2000. XII, 195 S. Gb. 21,- €.

Zwei Alttestamentler und ein Neutestamentler haben dieses „Orientierungs- und Arbeitsbuch“ zum Studium der Bibel geschrieben. Es will dem persönlichen, intensiven Bibellesen, der pastoralen Arbeit und dem Studium dienen.

Seine besonderen Vorzüge gegenüber herkömmlichen Einführungen in die Bibel und Methodenbüchern: 1. Es hat Altes und Neues Testament im Blick und wird dadurch der Einheit der Bibel gerecht. 2. Es geht vom real existierenden Methodenpluralismus aus, stellt also dem bisherigen Monopol der historisch-kritischen Exegese andere Ansätze zur Bibelauslegung an die Seite. 3. Es räumt der synchronen Textauslegung den Vorrang ein gegenüber der diachronen, nimmt

also den Endtext und seine Textwelt ernst und benutzt ihn nicht nur als Steinbruch zur Rückfrage nach Textursprüngen. 4. Mit Teil I (Ein eigener Weg zur Bibel) und den Kapiteln Textwahrnehmung und Textdeutung wird ein Weg der Annäherung an den Bibeltext und an eine eigene Auslegung vorgestellt, den der einzelne Leser selbständig gehen kann, auf dem aber auch eine Arbeitsgruppe kommunizieren und sich austauschen kann. Die Fähigkeit zum selbständigen Lesen, Verstehen und Auslegen wird ernstgenommen und gefördert, das Bibel-Teilen angeregt. 5. Einzelelemente und Untersuchungsschritte bei der Auslegung sind verständlich erklärt, durch Diagramme veranschaulicht und durch gleichbleibende Piktogramme mit Wiedererkennungseffekt gekennzeichnet. Kleine Übungen mit Auflösung im Anhang und Hinweise auf weiterführende Literatur unterstützen das Lernen.